

tionalbewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts“ von Dušan Kováč auch die Slowakei einbezieht, bietet vielfältiges Material, verbleibt aber stark in herkömmlichen Interpretationsmustern, die sich auf politische und nationale Aspekte konzentrieren. Abgesehen von Langewiesche werden komplexere soziale Prozesse und Formationen kaum reflektiert. So kann die Aufsatzsammlung weder den Anspruch erheben, neue Aspekte der deutsch-tschechischen Beziehungen aufzudecken, noch grundlegende Probleme dieses Verhältnisses einem breiteren deutschen Publikum zu vermitteln. Sehr hilfreich ist das beschreibende Personenregister am Ende des Bandes.

München

Robert Luft

Erich Kulka: Židé v československé Svobodové armádě. [Juden in Svobodas tschechoslowakischer Armee.] Verlag Naše vojsko. Praha 1990. 393 S.

Erich Kulka: Židé v československém vojsku na západě. [Juden in der tschechoslowakischen Armee im Westen.] Verlag Naše vojsko. Praha 1992. 255 S.

Das erste der beiden hier zu besprechenden Werke ist 1977 zum ersten Mal in Jerusalem erschienen, dann 1979 gekürzt in Toronto, zum dritten Mal in London und New York 1987 und endlich 1990 in der Tschechoslowakei. Es war zu erwarten, daß man dort Gründe finden würde, den Autor Erich Kulka, der sich dieser schwierigen Arbeit annahm, zu verklagen.

Beide Bücher, die sich weitgehend auf Berichte in Israel lebender Augenzeugen und weniger auf Dokumente in Kriegsarchiven stützen, setzen mit der Flucht tschechoslowakischer, meist jüdischer Bürger ein. Der Aufbau beider Werke ist chronologisch: Das erste berichtet in sieben Kapiteln vom Anteil der Juden in der tschechoslowakischen Legion in Polen, in Rußland, im Kampf um Sokolowo und endet mit der Beteiligung tschechoslowakischer Juden am slowakischen Aufstand, an der Befreiung von Auschwitz, der Begegnung mit dem Antisemitismus und schließlich mit dem nach Auschwitz einzigen plausiblen Ausweg: dem Eintritt vieler in die Hagana. Im zweiten Buch widmet der Vf. das erste Kapitel der Lage der Juden nach der Zerstörung der tschechoslowakischen Republik, dann ihrem Anteil an den tschechoslowakischen Einheiten in Frankreich, im Nahen Osten und in Großbritannien. Die Dokumentation in beiden Veröffentlichungen ist einwandfrei; sie enthalten sehr viele Beilagen, die ein grelles Licht auf den Antisemitismus werfen, mit dem die jüdischen Soldaten zu kämpfen hatten. Diejenigen mit deutscher oder ungarischer Muttersprache, die vor dem Krieg in der tschechoslowakischen Armee gedient hatten, kannten ihn schon von früher. Trotzdem hofften die Kommunisten unter ihnen, in der Sowjetunion gegen die Deutschen kämpfen zu können. Aber schon unterwegs, in Polen, der Ukraine, in Ungarn und Rumänien stießen sie auf Antisemitismus bei Russen, Tschechen und besonders Slowaken. Zum Antisemitismus in der tschechoslowakischen Armee im Westen trug sicher der Umstand bei, daß die jüdischen Soldaten bessere französische und englische Sprachkenntnisse und mehr persönliche Beziehungen hatten. Unter den Juden, die kämpfen wollten, waren auch Dutzende Frauen, denen es mit viel Mühe gelang, in die tschechoslowakische Armee, vor allem als medizinisches Personal, aufgenommen zu werden.

K. beschäftigt sich vor allem mit den Schicksalen vieler einzelner Personen, die grob in folgenden Kategorien erfaßt werden können: assimilierte Juden aus den böhmischen Ländern mit deutscher oder tschechischer Muttersprache, unter denen es Kommunisten und Demokraten der Masaryk-Linie gab; religiösere Juden aus der Slowakei, die slowakisch, jiddisch, deutsch oder ungarisch sprachen, und schließlich jiddisch sprechende, fromme Juden aus Karpatho-Rußland.

Diejenigen, denen es gelang, die Sowjetunion zu erreichen und nicht entweder zu-

rück ins Protektorat abgeschoben oder in ein sowjetisches Arbeitslager geschickt zu werden, litten unter dem Antisemitismus der tschechoslowakischen Militärs, der sich seit dem Münchener Abkommen wesentlich verstärkt hatte. Er äußerte sich in der Nichtanerkennung von Leistungen, in schlechter Behandlung, der Vernachlässigung von Verwundungen, Beschimpfungen usw. Nur ungern und weil es kaum andere Mediziner gab, wurden jüdische Ärzte und Krankenschwestern aufgenommen. Den niederen Chargen standen die Generäle Prchala und Ingr in ihrer Ablehnung jüdischer Soldaten in nichts nach. Die Einstellung Ludvík Svobodas, des späteren Verteidigungsministers und Präsidenten, der sich vom Masarykanhänger zu einem linientreuen Kommunisten entwickelte, bewegte sich zwischen Ablehnung, Feigheit, Übersehen und äußerst sparsamem Lob Juden gegenüber.

Der jüdische Anteil in der tschechoslowakischen Armee läßt sich nur abschätzen. Viele, die nicht religiös waren, bezeichneten sich nicht als Juden, und viele ließen ihre Namen in tschechisch, slowakisch oder neutral klingende ändern. Die Militärbehörden zählten oft nach der Muttersprache, so daß nur Personen mit jiddischer Muttersprache, d. h. aus den östlichen Provinzen, als Juden registriert wurden. Auch unter den tschechischen Freiwilligen aus den nach dem Ersten Weltkrieg gegründeten tschechischen Kolonien in der Sowjetunion gab es Juden, aber sie kommen als solche in keinem Verzeichnis vor. Nach den vielen von K. befragten Augenzeugen waren im ersten tschechischen Sammellager 70–80% der Soldaten Juden, in den Kämpfen um Sokolowo stellten jüdische Soldaten 70% der Armee. So scheint seine Behauptung, daß es ohne Juden keine tschechoslowakische Armee im Zweiten Weltkrieg und keine Anerkennung der Exilregierung gegeben hätte, plausibel. Der jüdische Anteil am Krieg gegen Hitler wurde von der tschechoslowakischen Nachkriegshistoriographie ebenso verschwiegen wie die Zahl der jüdischen Opfer.

K. versucht, den Glauben der Juden an den Kommunismus und an die Sowjetunion mit der messianischen Tradition des Judentums zu erklären; aber erläutert das wirklich die Blindheit intelligenter junger Leute aus assimilierten Familien, die größtenteils nie von solchen Traditionen gehört hatten? Viele der Kommunisten unter den jüdischen Soldaten waren besonders aktiv als Propagandisten und trugen damit wahrscheinlich mehr zum Antisemitismus als zur Verbreitung des Kommunismus bei. Nur wenige der Juden aus Böhmen und Mähren beteiligten sich am jüdischen Gottesdienst, da dieser orthodox war. Viele engagierten sich für das Tschechojudentum, das wenig mit Judentum zu tun hatte, und – so unwahrscheinlich das klingen mag – in einzelnen Fällen auch für den Hussitismus. Der Vf. berichtet über die Siegesfeiern in Prag im Mai 1945, als die Soldaten von Svobodas Armee über den Altstädter Ring marschierten und ein Mann aus der Menge einem Offizier zurief, ohne zu wissen, daß dieser Jude war: Sehen Sie, wer da zu uns zurückkommt? Lauter Saujuden. (Das hier gebrauchte Wort „Židáci“ ist nicht ganz so stark.)

K.s Bücher spiegeln die widersprüchlichen Einstellungen Juden gegenüber: die Rolle der Armee und tschechoslowakischer Waffen im israelischen Befreiungskrieg einerseits und die Reden führender Politiker über ihr Desinteresse an der „Glorifizierung von Gruppen, die sich wie Schafe abschlachten ließen“, andererseits.

Der Autor hatte anscheinend unvergleichlich mehr Material für seinen Bericht über die Armee in Osteuropa und Israel zur Verfügung als über die Armee in Frankreich und England. Unter Svoboda dienten weit mehr tschechoslowakische Juden als im Westen; trotz dem dort herrschenden Antisemitismus fühlten sie sich in der Armee sicherer als außerhalb von ihr. Im Westen war es viel weniger gefährlich, die Armeeeinheiten zu verlassen, und es kam viel häufiger vor. In Frankreich war die Lage der tschechoslowakischen Flüchtlinge zwar schlimmer als in England, aber immer noch erträglicher als in den russischen Lagern.

Erich Kulka ist vor kurzem gestorben, und es ist sehr zu bedauern, daß es ihm nicht vergönnt war, mehr von seinem reichhaltigen Archiv zu verwerten.

Buffalo, New York

Wilma A. Iggers

Petr Holman: Frequenzwörterbuch zum lyrischen Werk von Otokar Březina. 2 Teile.

(Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte, Reihe A: Slavistische Forschungen, N. F., Bd. 4 [64].) Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1993. XIII, 1281 S., Tab. u. Diagramme, DM 298,—.

Otokar Březina gehört trotz des geringen Umfangs seines vorwiegend 1895–1901 publizierten lyrischen Werkes zu den bedeutendsten Vertretern der slawischen symbolistischen Moderne, zumal er seine religiös orientierte Lebensphilosophie in virtuoser Behandlung des sprachlichen Materials auszudrücken wußte. Dessen Untersuchung will der Vf. mit einem „Gesamtbild des vollständigen Wortschatzes aller [125] Gedichte“ erleichtern, um zugleich der statistischen Erforschung des Tschechischen insgesamt neue Impulse zu verleihen (S. 4). In Anlehnung an einschlägige tschechische Arbeiten nicht zuletzt von Marie Těšitelová legt er zunächst in einer umfangreichen Einleitung (S. 1–118) seine statistischen Verfahren dar, die allerdings erhebliche Vorkenntnisse des Lesers voraussetzen, denn manche Begriffe (so die „relative Frequenz“) sind nur rudimentär, ja zahlreiche mathematische Formeln gar nicht erklärt. Recht instruktiv sind gleichwohl seine zusammenfassenden Ausführungen zur Frequenz einzelner Wortarten, vor allem zur Entwicklung des Nominalstils und zur Verwendung von Fremdwörtern. Hierauf folgen (S. 121–1281) ausführliche, auch nach einzelnen Gedichtsammlungen aufgeschlüsselte Tabellen zur absoluten und relativen Wortfrequenz sowie zur Dispersion, ein alphabetisches Wortverzeichnis, nach Gedichtsammlungen getrennt geordnete Belegstellen und u. a. eine Liste der von Březina verwendeten „Lehnwörter“.

Die mit großem Fleiß erstellte Übersicht ermöglicht einen detaillierten Einblick in die Entwicklung des untersuchten individuellen Wortschatzes, doch lassen sich die Ergebnisse mangels Vergleichsstudien vorerst kaum verallgemeinern. Linguisten werden allerdings bedauern, daß unterschiedliche Wortbedeutungen nur in Einzelfällen berücksichtigt und schon gar nicht erklärt werden und daß auch die Flexionsformen unberücksichtigt blieben. Zudem subsumiert der Vf. mit Verweis auf ein gängiges tschechisches Fremdwörterbuch unter den Begriff „Lehnwort“ sowohl neuere Übernahmen aus Fremdsprachen wie Entlehnungen, die sich längst im Tschechischen eingebürgert haben, ohne dabei allzu konsequent vorzugehen (so verzeichnet er zwar „arkýř“ als Lehnwort, nicht aber „barva“ oder „kalich“). Dem Literaturwissenschaftler ist die rein statistisch angelegte Studie entsprechend hauptsächlich insofern von Nutzen, als sie ihm das Auffinden einzelner Wörter erleichtert, falls er wohlwollend die ungenügende Erschließung der Tabellen über das Inhaltsverzeichnis übersieht. Denn hierin ist allein die zuweilen etwas holprig aus dem Tschechischen übersetzte Einleitung paginiert, während die Wortlisten nur summarisch aufgeführt werden resp. im Text selbst gar in einigen Fällen mit Seitenangaben vorgestellt sind, die nicht mit der Gesamtpaginierung korrespondieren. Diese Übersichten hätte man im übrigen erheblich platzsparender abdrucken können, etwa in der Zusammenfassung von alphabetischem Verzeichnis und Belegstellen. So ist letztlich ein nur äußerlich monumentales Werk entstanden, das die Herausgeber der Reihe in ihrem Vorwort (S. V) reichlich unangemessen in die Nähe der bekannten Mickiewicz- und Puškin-Wörterbücher rücken.

Freiburg i. Br.

Peter Drews